

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 5 (1985)
Heft: 9

Artikel: Psychowetter über der linken Szene : eine Tendenzanalyse
Autor: Rothschild, Berthold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychowetter über der linken Szene

Eine Tendenzanalyse

In weiten Kreisen der Linken, besonders dort, wo man sich aus beruflichen oder privaten Interessen mit Human-, Sozial- oder Individualwissenschaft befasst, ist seit Jahren von einem *Psychoboom* oder von einer *Psychokultur* die Rede. Bezeichnet wird damit eine gesellschaftliche Entwicklung, welche die Krise des Individuums über die Erörterung und Pflege des Psychischen behandelt und welche im Vergleich zu früheren Zeiten oder anderen Kulturen sehr an Bedeutung gewonnen hat. Der Ausdruck 'Psychoboom' beschrieb eine eher vorübergehende Reaktion auf die Nachfrage nach Krisenbewältigungen, eine Art Hochkonjunktur des Psychologischen mit dem leisen Beigeschmack, dass Produzenten und Konsumenten der Psycho-Ware einem Trend aufsitzen, den sie teils aktiv, teils passiv gestalten und im Sinne von 'neuen' Werten reproduzieren. Ist jedoch von Psychokultur die Rede, so denkt man eher an einen historisch integrierten, organisch gewachsenen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens, der nicht nur momentan und für eine Gruppe von direkt Interessierten wichtig ist, sondern innerhalb der Gesellschaft zum integrierten Aktionsfeld geworden ist, auch für all jene, die sich gar nicht direkt damit auseinandersetzen. 'Psycho' (so wollen wir weiterhin die Gesamtheit der in dieser Konjunktur auftretenden Phänomene bezeichnen) wäre somit Teil des gesellschaftlichen Klimas, seiner Austausch- und Sanierungsprozesse, und macht sich für die davon betroffenen Menschen als Teil des Zeitgeistes mehr oder weniger überall bemerkbar, in allen möglichen Ritzen und Nischen (manche glauben: bis zur vampirhaften Ausbreitung). So ist es nicht zufällig, dass neuerdings etwa bei Sloterdijk (1) dem Primat des Psychologischen geradezu als kulturgeschichtlichem Paradigma des 20. Jahrhunderts das Wort geredet wird wie einst dem Rationalismus oder der Scholastik. Dabei ist zu betonen, dass wir unter dem Begriff 'Psycho' hier nicht das Individualpsychische, Seelische, Unbewusste oder ähnliches des einzelnen Individuums verstehen, sondern den davon vergesellschaftlichten Anteil, dessen Ideologisierung und die Umsetzung in soziale und kulturelle Werte, über die Psychodynamik der einzelnen Menschen hinaus und unter dem sozialpsychologischen oder politpsychologischen Aspekt betrachtet.

Die Auseinandersetzung mit den mehr grundsätzlichen Fragen zur Psychokonjunktur ist im übrigen keineswegs neu, ebensowenig wie die sich wiederholenden und meist irritierten Feststellungen eines sich scheinbar stetig ausbreitenden Psychobooms. In den 70er Jahren erschienen darüber zahlreiche Arbeiten (2). Was einst eher als akuter Boom bezeichnet worden war, hat sich inzwischen etabliert. Man kann sich fragen, inwiefern es sich bei solchen Analysen der Psychotrends möglicherweise lediglich um eine Binnenwahrnehmung der Neuen Linken handelt, oder ob nicht deren Aufkommen vielleicht eher eine Turbulenz innerhalb des ohnehin stattfindenden Wandels

bzw. einer Reorientierung der linken Subkultur anzeigt. Die Tendenz, Ereignisse und Entwicklungen in der linken Subkultur als repräsentativ für die ganze Gesellschaft zu betrachten, ist oft ein Ausdruck dafür, wie sehr die zunehmende Marginalität Dispositionen und Isolationsgefühle schafft, die häufig mit dem Rückgriff auf Psycho kompensiert werden. So wichtig man auch die soziale und psychische Konstitution einer Gesamtlinken nehmen mag, so unzulänglich scheinen uns die Feststellungen und Erhebungen von Frustrations-Skalen, die oft zu Gruppen- oder individuellen Reparationsversuchen auf psychologischer oder psychotherapeutischer Ebene Anlass geben; für eine politische Einschätzung der psychosozialen Verhältnisse reicht dies nicht aus. Dasselbe gilt für die manchmal durchaus treffenden Einschätzungen der 'linken Abwehrstruktur' oder gar linken Pathologie. (3)

Die noch so weitgreifende Beschreibung der Phänomene bleibt fragmentarisch, wenn nicht auch die möglichen Ursachen und die Dynamik ihrer Entwicklung mit Gegenstand der Analysen sind. Ebenso problematisch ist der Versuch, die Psycho-Konjunktur als Ausdruck von 'Sinnkrise', 'Wertwandel', 'Zerfall der Familie' usw. zu deuten, übrigens eine Terminologie, die immer schon im Argumentationskatalog neokonservativer Gesellschaftsbeobachtungen stand, um darauf umso drastischer die Rückkehr zu traditionellen Werten der individualistischen 'Selbstverwirklichung' beschwören zu können. Dies heisst freilich nicht, dass deshalb die Tendenz zur gesellschaftspolitischen Regression in 'klare und saubere Verhältnisse' sowie die Suche nach dem von schmutziger Politik befreiten 'Einzelglück' unter der Linken nicht auch spürbar seien. Im Gegenteil: Die hartnäckige Verleugnung solcher Tendenzen auf der Linken nimmt längst schon teil an der anhaltenden Verführung durch Psycho & Co.

Um aus dem Zirkel der linken Binnenbetrachtung herauszukommen, ist es notwendig, den Psychoboom bzw. die Psychokultur nicht mehr nur als klinisches Phänomen einer besonders verwundbaren und gleichzeitig therapiebedürftigen Szene zu betrachten, sondern von einem Blickwinkel her zu erörtern, der gesamtgesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf die Individuen miteinbezieht. An brennenden Fragen und Thesen dazu mangelt es allerdings nicht (vgl. die Verkündung eines 'Age of Narcissism' bei C. Lasch, die Diskussionen um den 'Neuen Sozialisationstyp', R. Binswangers Diskussion zum 'Engineering of Consent', M. Erdheims 'Gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit' (4).

Von ebenso grosser Bedeutung für die Kennzeichnung der Psychokultur ist die Beobachtung, dass im Zuge der Sozialtechnologie das Heer der Psycho-Professionals und der Psychotechniker zusehends ins praktische und ökonomische Getriebe der herrschenden Machtstrukturen eindringt, sei es als Berater, als Ingenieure des mit den Menschen Machbaren oder als Reparationsinstanzen für Schiefgelaufenes, Abwegiges und Störendes. Zu diesem Einflussbereich gehören nicht mehr allein die akademischen Psychologen und Planner, sondern Therapeuten, Selbstfindungstrainer, Sozialarbeiter, Animatoren, Sozialpädagogen etc., die sich oft lange nach ihrer Integrierung in die Bereiche der 'sozialen Kontrolle' als Avantgardisten menschlicher Freiwerdung

begreifen. Erst wenn einmal erwiesen ist, dass ein signifikantes Mehr an 'Brutto-Psychoprodukt' geschaffen und konsumiert wird, lässt sich auch von einer relevanten Psychokultur reden; erst dann würde ersichtlich, inwiefern sich die Subkultur der Linken daran beteiligt und welche Auswirkungen dies schliesslich auf ihr Selbstverständnis hat.

Tertiarisierung

Am Beispiel der '*Tertiarisierung von Gesellschaft und Individuum*' soll im folgenden diskutiert werden, worin herrschende Psychokultur konkret besteht. Der ökonomische und politische Prozess der zunehmenden Tertiarisierung im wirtschaftlichen Bereich, d.h. die zunehmende Produktion und Konsumtion von 'Dienstleistungen' jeglicher Art im Zuge der neuen Technologien und Rationalisierungsmassnahmen im agrikulturellen und industriellen Sektor wirft seit längerem schon die Frage auf, in welchem Ausmass diese Tertiarisierung zu Veränderungen der individuellen Persönlichkeitsstruktur und damit der Dispositionen im Psychischen führt. Dabei darf nicht übersehen werden, dass auch die professionellen Akteure einer praktizierten Psychokultur ihrerseits wiederum Teil dieser tertiären Entwicklung sind und deren Bedingungen wohl eher reproduzieren als verändern. Diese veränderten Arbeitsbedingungen verschärfen die Problemlage nicht zuletzt für jene engagierten Richtungen (wie etwa der kritischen Psychoanalyse, der kritischen Psychologie und Sozialarbeit), die sich konfrontativ mit den gesellschaftlichen Realitäten auseinanderzusetzen versuchen (5).

Die Arbeit im postindustriellen Dienstleistungssektor erfordert von seinen Akteuren u.a. eine besondere Fähigkeit des Funktionierens durch a) eine marktkonforme Kommunikation und b) durch eine Technik, in dieser Kommunikationsstruktur das Konflikative, Unsichere und Ambivalente möglichst ausschalten zu können: wo immer erwünscht, stimmungsfrei zu lächeln, freundlich zu 'dienen', auf alle Fälle effizient und loyal zu sein (IBM-Syndrom).

In vielen Bereichen werden die Arbeitnehmer auf diese Fähigkeiten hin geschult, wenn nicht gar psychologisch qualifiziert. Selbst dort, wo die produzierte Dienstleistung in sich selbst einen 'kritischen' Kern beinhaltet (z.B. in der Sozialarbeit, besonders aber auch im Sektor der 'aufgeschlossenen' Medien), entscheidend bleibt der funktionale Dienst an der Klientele, ein unbedingtes *Ankommen* bei den jeweiligen Konsumenten durch ein bedingungsloses Unterwerfen der Professionals, und dies zum Preis einer 'inneren Zensur', einer tendenziellen Verleugnung und Verdrängung des wirklich Empfundenen und der kritischen Selbstwahrnehmung. Das Diktat des Waren-umtausches, die gesetzten Einschalt- oder Benutzerquoten stehen über allem, wobei die gelungene Form der Vermittlung zum Kriterium des Erfolges wird, immer gewichtiger und qualifizierender als der in diesen Formen transponierte Inhalt. Die Verhältnisse der tertiären Produktion sind von dauernden dialogischen *Kommunikationszwängen* begleitet – auch wenn es sich beim Dialogpartner um einen (oft dialogisch strukturierten) Computer handelt. So wird die nach wie vor bestehende ökonomische Entfremdung der Arbeit

in der Illusion des Kommunikativen, direkt Teilhabenden, als 'kreativ' Deklarieren neutralisiert, die Transformation des blue in den white collar entspricht derjenigen vom 'hardwork' zum 'softwork'. Alle gehören bald zum Stab, sind Angestellte und an der Bruchlinie tätig, wo Waren und Dienstleistungen eher umgesetzt denn produziert werden (letztere Aktivität wird tendenziell in die Dritte Welt verlagert). Wichtig dabei ist, dass hierdurch das Selbstgefühl und die Identität des arbeitenden Subjekts qualitativ verändert wird und gleichzeitig auch das für die Bewusstseinsbildung von Solidarität unerlässliche Abgrenzungs- und Widerstandspotential (6).

Das Ankommen, Umsetzen und die optisch störungsfreie Aufrechterhaltung optimaler Kommunikation sind neue Dienst-Leistungswerte im alltäglichen Konkurrenzverhalten, begleitet gleichzeitig von Ängsten des Versagens und des Arbeitsplatzverlustes bei drohender Arbeitslosigkeit, wo Angst der Arbeit eine 'neue Bindequalität' verleiht (7). Die Aufwertung und architektonische Ästhetisierung des Arbeitsplatzes sowie die 'offenere Kommunikation' in Grossraumbüros verstärken so die psychische Komponente der Ver-Individualisierung, Leistungen und Versagen werden in hohem Masse dem Einzelnen zugeschrieben, die statistisch dauernd unter dem Stichwort 'Verantwortung' erfasst und als individuelle Selbstverschuldung oder Selbstbehauptung internalisiert werden.

Die Merkmale und Umgangsformen der tertiarisierten Arbeit bleiben nicht auf das Berufsleben beschränkt, sie setzen sich in der freizeitlichen und familiären Kommunikation fort. In zahlreichen Dienstleistungskonzernen (Banken, Versicherungen, Swissair, etc.) wird das intime Leben dem Geschäftsleben einverleibt durch Klubs, animierte Ferienunternehmungen, Selbsterfahrungswochenenden; die Dienstleistungsatmosphäre wird zum Dauerklima und greift auf die Individualsphäre über. (Bereits die Umgangssprache zeigt es an, wie sehr die einfachsten menschlichen Situationen psychologisiert sind: Wir plaudern oder schwatzen nicht mehr miteinander, sondern 'man führt Gespräche', wir streiten nicht mehr, sondern 'Aggressionen werden ausgetragen', Streit wird zum 'Konflikt', Nähe und Liebe werden zur 'Beziehung', Belastung zum 'Stress', Neid und Unterlegenheitsgefühle zur 'Rivalität', und wenn alles zusammenbricht, wird man nicht mehr zwangsweise in die Klappsmühle abgeschoben, sondern kommt in den 'Genuss der fürsorglichen Freiheitsentziehung' . . .) Die so erzeugte Ähnlichkeit von menschlichen Interaktionsmustern mit ihren leistungsbezogenen, erfolgsorientierten Messwerten führt zu einer *Verwischung* der Abgrenzung von Arbeits- und Privatleben. Im Vergleich dazu stehen beim klassischen Industriearbeiter die Fron- und Erholungsräume noch gegensätzlicher zueinander, und deren Widerstands- und Kompensationsformen sind grundsätzlich anders und in vieler Hinsicht kollektivierbarer.

Diese 'neuen' Identitätsmuster wirken im familiären und sozialen Bereich auf die noch nicht 'erschlossenen' Mitglieder zurück und verschärfen deren Marginalität und Unterdrückbarkeit (8). Bei direkt tertiarisierten Gruppen entsteht durch die osmotische Durchdringung von Berufs- und Privatleben durch ihre konfliktvermeidende und pseudoverbindliche Kommunikations-

struktur eine 'neue Natur' der Betroffenen und erzeugt eine Art 'Charakterbildung', in der die Betroffenen immer schwerer erkennen, was Inhalt und Form, was nun Grund und was Fassade, was Anpassung und was Selbstbestimmung ist. Man funktioniert einfach so in neuen und modernen Umgangsformen (ganz nach 'Softie-Werbung') und keineswegs zum sozialen Nachteil. Die tendenzielle Homogenisierung von privatem und beruflichem Leben zum allumfassenden Lebensstil findet im politischen und kulturellen Bereich ihre Entsprechung in der Veränderung des öffentlichen Lebens und der Öffentlichkeit. Gelebt wird nach dem Mythos, „demzufolge sich sämtliche Missstände der Gesellschaft auf deren Anonymität, Entfremdung, Kälte zurückführen lassen . . . Diese Ideologie verwandelt alle politischen Kategorien in psychologische . . .“ (9).

Gemanagt, selektiert und promoviert werden die subjektiven Anteile der neuen Arbeitsstrukturen durch die sich aufblähenden Personalabteilungen mit ihren Psychotechnikern und den Personalblättern, die in ihrer zunehmenden Erfassungsbreite bald einmal ärztlichen Akten gleichen. Dennoch lassen sich zwei Problemtendenzen nicht verhindern. Die Konfliktvermeidung gelingt entweder nicht so gut, wie für das reibungslose Ankommen erwünscht und antrainiert: es kommt zu störenden Durchbrüchen (etwa zu den bekannten Depressionen oder Somatisierungen bei Aufstiegskonflikten); oder die Konfliktvermeidung gelingt über die angelernten Techniken und ein steuerndes Verhaltensklima so 'gut', dass die genuinen psychischen Regungen, Bedürfnisse und Konfliktansätze darin erstickt werden (Neurotisierung und Symptombildung durch Trieb- und Ich-antagonistische Anpassung). In beiden Fällen entstehen hohe Psycho-Dispositionen und damit die Notwendigkeit entsprechender Vermeidungs-, Antwort- und Korrektursysteme: hier zur Vermeidung und Wegtrainierung der nicht domestizierten Konfliktualität, dort zur Sanierung und Therapierung der (häufig psychosomatisch konvertierten) neurotischen Schäden. Dienstleistungsstörungen werden durch neue Psycho-Dienstleistungen aufgefangen und nicht selten sogar innerhalb des eigenen Betriebs. Was vor zwei Jahrzehnten noch ironisch-kritisch als Science Fiction galt, liegt heute vor als Persönlichkeitsstruktur – geformt nach herrschendem Sozialcharakter:

„Es braucht Menschen, die in grossen Gruppen reibungslos zusammenarbeiten, die immer mehr zu verbrauchen wünschen, deren Geschmack-Standard dirigiert und leicht beeinflusst und vorausgesehen werden kann. Es braucht Menschen, die sich für frei und unabhängig halten, keiner Autorität untertan sind, keinem Prinzip, keinem Gewissensbefehl verpflichtet, und die dennoch bereit sind, sich befehlen zu lassen, zu tun was erwartet wird, sich reibungslos in die gesellschaftliche Maschine einzufügen.“ (10)

Und die Linke?

Ist sie solchen Entwicklungen gegenüber immun? Welchen Faktoren der Tertiarisierung ist sie ausgesetzt, bzw. wie wehrt sie sich dagegen? Gewiss,

auch im wirtschaftlichen Gefüge der linken Subkultur herrscht die Dienstleistungs-Ökonomie vor, alternativ zwar und oft altbacken und 'autonom', was den Willen zur Entkoppelung von kapitalistischen Bedingungen betrifft. Dennoch gewinnt man den Eindruck, dass vermehrte 'linke' Prosperität meistens auch die Tertiärität im Schlepptau hat (Computerisierung und Rationalisierung von alternativen Betrieben, Ehrgeiz um vergrößerte Anteile am breiten Markt, Anschluss an Mode und Werbung, Kulinarisierung der Freizeit, Auflösung des linken Image).

Langfristige Entwicklungen lassen denn auch vermuten: Nach der Pionier- und Kampfzeit der anfänglichen Konstituierung und Selbsterhaltung erfolgt in vielen Fällen ein mehr oder weniger starker Anschluss an die entsprechenden tertiären Hauptströme der allgemeinen Ökonomie, bald in den Formen der Umsetzung, bald in den Inhalten, d.h. der angebotenen Leistungsware (z.B. tell, SSR, gewisse Alternativbeizen bis hin zu politischen Parteien . . .). Wer immer sich nicht im linken Ghetto abkapseln will, glaubt sich an eine zunehmende tertiarisierte Welt wenden zu müssen – ökonomisch, politisch und kulturell. Wer aber gegen solche Anpassungstendenzen Widerstand leistet, sieht sich bald einmal und immer wieder mit Problemen der Marginalität konfrontiert, politisch und psychologisch (Kleingruppendynamik, Einengung des Bezugshorizontes, Fixierung auf stereotypisierte Feindbilder, Binnenkontrolle, Positions-Blindheit etc.). Militanz und Widerstandskultur können durch äussere Repression noch tiefer ins defensive Reduit getrieben werden, und dies führt zu Schwierigkeiten, Ängsten und Reaktionen, die zwar politisch und kollektiv kompensierbar sind. Individuell aber können daraus psychische Widersprüche und Belastungen entstehen, wofür aber in der 'Härte' des Kampfes häufig das Verständnis der Genossen/Innen fehlt. Umgekehrt neigen therapeutische Interventionen häufig dazu, die Zweifel und Unsicherheiten am Politischen zu verstärken, was von politischer Seite her ein grundsätzliches Misstrauen gegen Psycho schürt. So ergibt sich, dass der vormalige Bedarf nach Psycho als Teil einer aufklärerischen Widerstandskultur seit den 68er Jahren sich mehr und mehr in einen der Sanierung und des partiellen oder *abgespaltenen Rückzugs* verwandelt: Im privaten Bereich soll und kann wiedergutmacht werden, was im Politischen vernachlässigt und unterdrückt wurde. (Wenn hier von 'Abspaltung' des Privaten vom Politischen die Rede ist, so ist damit ein Vorgang gemeint, der zwei Bereiche weitgehend unvermittelt nebeneinander lässt. Auch das Gegenteil der Abspaltung, die erzwungene 'Fusion' zweier Bereiche erzeugt, wie oben am Beispiel der bürgerlichen Tertiarisierung gezeigt wurde, ihre psychopolitischen Probleme und Dispositionen. Zu postulieren wäre ein situationsgemässer, offener und dialektischer Fluss zwischen Privat- und Politbereich und eine entsprechende, solidarische und nicht-tabuisierte Kommunikation darüber). Die Kleininserate in der Alternativpresse werfen ein mildes Licht auf die Tendenz zur Spaltung zwischen politischem und privatem Subjekt: Selbstfindung, Verwirklichung, Authentizität, Freizeit, Bindungen etc. werden auch in der Linken über die Umwege von Psycho gesucht (und wohl gelegentlich gefunden).

Die Disposition der Linken für Psycho ist unübersichtlich und vielfältig

geworden: als Lebens- und Selbstverwirklichungshilfe in der alternativen Linkskultur, als mögliches Surrogat linker Heimat und Identität, als Instrument der Kontrolle und Supervision, als Wiedergewinnen der politisch 'vernachlässigten' Subjektivität und selbstverständlich auch immer wieder als rationalisierendes Element des Rückzugs, der Distanzierung, einer radikalen Abkehr von der linken Szene, immer aber unter einer Angst, daran erinnert zu werden. Das Ernstnehmen der psychischen Konfliktkonstellation ist andererseits von grosser Bedeutung, wo immer es gilt, die eigene autonom und emanzipatorisch begriffene Identität zu entwickeln: als Frauen, Männer, Schwule, Kämpfende, mit der Gewalt und Gegengewalt Unvertraute, als Ängstliche, Zerrissene. Leider stehen nur selten spezifisch linke Psychoinstrumentarien, Methoden und Fachleute zur Verfügung, die verhindern könnten, dass diese wichtige Ergründung der subjektiv-psychischen Anteile nicht in apolitische Selbstfindungsriten sich verliert oder im allgemeinen Sanierungsbereich einer tertiarisierten Kultur aufgeht. Gewiss, es gibt auch eine sich links verstehende Psychokultur, doch erliegen ihre Akteure häufig der Gefahr, dass sie ihr berufliches Instrumentarium der radikalen Aufklärung eo ipso mit politischer Praxis verwechseln und darin 'genügsam' bleiben.

Wie immer bei solchen Betrachtungen, die vorerst ungenau und fragmentarisch bleiben, ist es fraglich, ob man überhaupt so generell und kursorisch von einer 'Linken' reden kann. Entwicklungen der letzten Jahre nämlich lassen darauf schliessen, dass die Linke in unserem Lande für viele ihrer Mitglieder je länger desto weniger definierbar und identifizierbar geworden ist. Nach wie vor stimmt es zwar, dass linke Parteien und Gruppierungen programmatisch an ihrer eigenen politischen Abgrenzung festhalten und wissen, wer und was rechts von ihnen steht und ihrer Meinung nach noch zur Linken gehört und wer (als Person) und was (als Position) nicht mehr dazuzählt. (11) In jedem Falle muss zur Diskussion gestellt werden, warum Linkssein als subjektive Wahrnehmung und Identifikation mit zunehmenden Unklarheiten verbunden ist. In Ländern ohne ein in Parteien und Gewerkschaften stark verankertes kämpferisch organisiertes Proletariat wie z.B. in der Schweiz, sind die historisch-klassischen Formen der institutionalisierten Zugehörigkeit zu Parteien, Gewerkschaften, Klasse usw. im Schwinden begriffen, die linke Identität erstreckt sich von Konsumverweigerung, no future, Ökologie, Alternativwirtschaft bis hin zur bewaffneten Militanz. Diese Auffaserung der Linken hat ihre sicheren, jedoch kaum eindeutigen Gründe: Krise der linken Institutionen, Tertiarisierung, Feigned Dissent, Repression, Sozialdemokratismus und Prestigebedürfnisse innerhalb bürgerlicher Parlamentsstrukturen. Wir können vermuten: Linkssein ist für grosse Teile der Linken weniger identitätsstiftend und garantiert für viele lediglich ein optimales, zeitlich beschränktes oder monothematisches Zugehörigkeitsgefühl. Es gibt zwar, je nach Zugehörigkeit und Gruppen, eine gewisse und mancherorts breitgefächerte linke Szene, meistens verbunden mit der Alternativ-Szene, aber die *Identität durch Zugehörigkeit* zu einer Gesamtlinken verliert zunehmend an Konturen und findet, weitgehend ritualisiert, an traditionellen Feiertagen (1. Mai), bei Volksfesten und Massendemonstrationen statt. Im Alltags-

kampf jedoch ist das kollektive Selbstverständnis und die klare Zugehörigkeit, wie etwa zu Zeiten der klassischen Arbeiterbewegung und auch noch im Rahmen der 68er-Bewegung für einen beträchtlichen Teil der Linken weitgehend verschwunden. Zugehörigkeitsgefühle und politisch-kulturelle Identifikation sind aber für alle Mitglieder der Gesellschaft von tragender, auch im Bereiche des Psychischen entscheidender Bedeutung und gleichzeitig das Feld, wo sich herrschende und Widerstandsideologien treffen und wo die Widerstandskultur ihren Nährboden im Alltag findet. (12) Zugehörigkeitsbedürfnisse artikulieren sich über Massenphänomene, Massenveranstaltungen oder in Gruppenritualen. Auf der Linken haben solch kollektive Bezugssysteme eine lange Tradition und ihre eigene Kultur, wo Arbeiter, Politiker und Intellektuelle sich in einem gemeinsamen politischen Bewusstsein wiederfanden.

Der Verlust linker Massen- und sozialistischer Gruppenidentität setzt Valenzen für die Suche nach neuen Identifikaten frei und dürfte den Wandel der Linken, ihre Zerfaserung, ihre politische Anpassung bis hin zur Korrumptierbarkeit und zur Entpolitisierung an den Rändern des Spektrums z.T. erklären. Wollen oder können die davon betroffenen, politisch entidentifizierten Genossen/Innen nicht einfach ins gegnerische Lager mit seinen attraktiven Sekuritätsversprechen überlaufen (was vorkommen soll), wollen sie ihre für linke Identität investierten Energien nicht einfach preisgeben (was für viele Genossen/Innen eine schwierige und konfliktreiche Trauerarbeit ohne Klarheit über deren Ausgang erfordern würde), so liegt die Transformation in andere Identifikate (Sekten, neue fundamentalistische oder 'oppositionelle' Ideologien), insbesondere das psychologische Aufspalten von politischer und privater Identität, auf der Hand. Für viele ist es die Fortsetzung der im Politischen angesetzten und enttäuschten Emanzipationsversuche ohne das Risiko eines offensichtlichen Bruchs: Psycho als heimlicher Notausgang aus einer enttäuschten Vorstellung. Der Drang nach 'Freiheit' und 'Selbstverwirklichung' hat mit der Tendenz zur abgespaltenen psychologischen Selbstfindung lediglich andere Rituale, neue Zielvorstellungen und einen günstigeren Tarif gefunden. Mit der Schwächung des politischen 'Klassenbewusstseins' geht ein Verlust von Selbstbewusstsein einher, und Psycho ist häufig die Brücke zum geordneten Rückzug – aus Genossen werden Genesende.

Halten wir fest: Die linke Szene und ihre Psychokultur drohen im Sog der Tertiarisierung zu einem weiteren, optionalen Spielplatz im breiten Angebot der neuen Zugehörigkeiten zu werden, unter der Flagge des 'Feigned Dissent' eine tolerierbare Subkultur. Entledigt der mühsamen Kampfziele und der langwierigen Analysen (der 'Kampf um die Macht' / 'Klassenbewusstsein' / 'linke Theorie' / 'sozialistische Utopie' etc.), wird die Linke für ihre Gegner leicht verdaubar. 'Psycho' ist im breiten Sortiment enthalten und steht zur Verfügung, das im Politischen Unbefriedigte, Verleugnete und Beschädigte aufzufangen – zu recyceln, würde man heute sagen. Beide, 'links' und 'Psycho', werden so zunehmend entwaffnet von der Radikalität ihrer Kritik und absorbierbar im tertiaristischen Pluralismus – Attitüden im Kommerziellen Angebot der Herrschenden:

„Kam endlich eine Zeit, wo alles, was die Menschen bisher als unveräusserlich betrachtet hatten, Gegenstand des Austausches, des Schachers, veräussert wurde. Es ist dies die Zeit, wo selbst Dinge, die bis dahin mitgeteilt wurden, aber nie ausgetauscht, gegeben, aber nie verkauft, erworben, aber nie gekauft: Tugend, Liebe, Überzeugung, Wissen, Gewissen etc., wo mit einem Wort alles Sache des Handels wurde. Es ist die Zeit der allgemeinen Korruption, der universellen Käuflichkeit oder, um die ökonomische Ausdrucksweise zu gebrauchen, die Zeit, in der jeder Gegenstand, ob physisch oder moralisch, als Handelswert auf den Markt gebracht wird, um auf seinen richtigsten Wert abgeschätzt zu werden.“ (13)

ANMERKUNGEN

- 1) Peter Sloterdijk: Der Zauberbaum. Zur Entstehung der Psychoanalyse im Jahre 1785. Frankfurt a.M. 1985
- 2) So etwa Johann A. Schüle: Von der Studentenrevolte zur Tendenzwende oder der Rückzug ins Private. In: Kursbuch 48, 1977; dto. Psychoanalyse und Psycho-boom. In: Psyche 5/6, 1978. Peter Brückner: Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus. Frankfurt a.M. 1972; dto. Die Mehrheit als Sekte – Oder ein Alptraum. In: Kursbuch 55, 1979
- 3) Vgl. Jörg Bopp: Der linke Psychodrom. In: Kursbuch 55, 1979
- 4) S. Christopher Lasch: The culture of Narcissism. New York, 1978. Thomas Ziehe: Pubertät und Narzissmus. Frankfurt, 1975. Werner Bohleber/Marianne Leuzinger: Narzissmus und Adoleszenz. Kritische Bemerkungen zum 'Neuen Sozialisations-typus'. Frankfurt a.M. 1981. Ralf Binswanger: Engineering of consent. In: Widerspruch Heft 8/1984. Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Frankfurt a.M. 1982
- 5) In einer sich wiederholenden 'Grundannahme' der eigenen theoretischen Subversivität (wie z.B. bei Paul Parin/Goldy Parin-Matthey: Das obligat unglückliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht. In: Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Fla.M. 1983, festgestellt werden kann) oder in einem politischen Psychozentrismus (wie ihn Theo Pinkus anvisiert etwa im 'Offenen Brief' an die Psychoanalytiker, Zeitdienst Nr. 17, 17. Mai, 1985) kann der tertiarisierte Zirkel allerdings nicht durchbrochen werden.
- 6) Vgl. Rudolf M. Lüscher: Sabotage und Surrealismus. In: Einbruch in den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse. Zürich, 1984
- 7) Vgl. Oskar Negt: Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. S.190, Frankfurt, 1984
- 8) Vgl. Frigga Haug: Automation und Frauenarbeit. In: Widerspruch Heft 7/1984
- 9) S. Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt a.M. 1983
- 10) S. Erich Fromm: Der moderne Mensch und seine Zukunft. Frankfurt, 1960
- 11) Vgl. Berthold Rothschild: Institutionalismus – Wurmstich der Parteien. In: Widerspruch Heft 1/1981
- 12) Vgl. die Beiträge zum Thema 'Kulturzerstörung und Widerstandskultur'. In: Widerspruch Heft 6/1983
- 13) S. Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: MEW Bd. 4, S.69